

Prinzip Hoffnung

Die berührende Biografie der Stickerin Anna Maria Boxler

Ein Leben so schildern, dass es für ein Milieu steht: Das Kunststück gelingt Lisbeth Herger und Heinz Looser mit ihrer Biografie einer unscheinbaren Frau.

Urs Hafner

Die Konstellation ist riskant: Ein Paar – sie Journalistin, er Historiker – macht sich auf die Spurensuche zur vor bald fünfzig Jahren verstorbenen Grossmutter des Historikers, die einen ausgesprochen schlechten Ruf hatte. Es hiess, sie habe ihre Kinder im Stich gelassen. Das biografische Unternehmen ist also durch ein Identifikationsbedürfnis motiviert. Dieses kann ein Werk unvorteilhaft prägen, wie sich an manchen Beispielen zeigen liesse: Was für den familiär Involvierten interessant ist, ist es noch lange nicht für den Aussenstehenden.

Mit dieser Art Biografie indes hat Lisbeth Hergers und Heinz Loosers berührende «Geschichte der Anna Maria Boxler» nichts gemein. Zwar werden die Zitate gegen Ende des Buchs lang und länger, so dass man nicht mehr jeder Briefpassage der Grossmutter folgen mag, auch wenn man ihre Stimme gern vernimmt. Ferner wirken nicht alle persönlichen Einschübe des Enkels zwingend, welche die Reflexion seiner Betroffenheit bezeugen. Und schliesslich vermutet man hinter der einen oder anderen Charakterisierung der Porträtierten eine Idealisierung. Dass diese aber eine aussergewöhnliche Frau war, steht ebenso ausser Frage wie die besondere Qualität der auf ausgedehnten Archivrecherchen beruhenden Biografie. Sie steht für die Masse der Marginalisierten einer Epoche.

Anna Maria Boxlers Eltern arbeiteten im 19. Jahrhundert in der florierenden Ostschweizer Textilindustrie. Sie hielten sich mehr schlecht als recht über Wasser, wie Tausende andere auch vor dem Ausbau des Sozialstaats. Anna kam 1884 als uneheliches Kind zur Welt; lebenslänglich haftete ihr das Stigma der Illegitimität an. Nachdem ihr Mann

die Steuern nicht bezahlt, sie eine Abtreibung versucht und mit Gelegenheitsprostitution das karge Auskommen verbessert hatte, geriet sie immer stärker ins Visier der Behörden, die ihre Vergehen und ihre angebliche Minderwertigkeit in unzähligen Akten festhielten. Ihre zwei gescheiterten Ehen schwächten ihre Position zusätzlich.

Immer wieder musste die Stickerin, Leichenwäscherin und Putzfrau auf der Suche nach neuer Arbeit ihren Wohnort wechseln. Man steckte sie in Anstalten; von den neun Kindern, die sie gebar,



Lisbeth Herger, Heinz Looser: Zwischen Sehnsucht und Schande. Die Geschichte der Anna Maria Boxler 1884–1965. Hier + jetzt, Baden 2012. 234 S., Fr. 39.–

nahm man ihr sieben weg und verdingte sie – eines davon war der Vater des Autors. Noch im hohen Alter sah sie sich gezwungen, den Behörden Bettelbriefe zu schreiben. Armut galt primär als moralisches Versagen. Doch trotz diesen Demütigungen und der grossen Not, die ihr stets im Nacken sass, liess die Frau sich nicht brechen. Aus ihren Briefen spricht keine Verbitterung, sondern sprechen das Wissen, ungerecht behandelt zu werden, und der Wille, wieder eine Lösung zu finden. Manchmal gönnte sie sich gar ein unerlaubtes Vergnügen: etwas Lebkuchen oder Schokolade zu kaufen – und zu essen.

Die so schlicht wie schön erzählte Biografie ist nicht nur eine Hommage an die verfemte Grossmutter. Zugleich leistet sie einen anschaulichen, aber auch fundierten Beitrag zur Sozialgeschichte der Unterschichten. Man kann es sich kaum mehr vorstellen: Die Lebensbedingungen in schweizerischen Arbeiterquartieren waren noch Anfang des 20. Jahrhunderts vergleichbar mit den Verhältnissen in den heutigen Slums des Südens.